

Margit Zuckriegl
An den Nabelschnüren des Informationstumults
Zu einer Rauminstallation von Veronika Veit

In der globalen Informationsgesellschaft mit digitalen Bildgenerierungsmedien, Wireless LAN und World Wide Web sind die Nervenstränge und die materielle Substanz dieser allgegenwärtigen Kommunikationsstrategien unsichtbar – scheinbar unsichtbar, weil sie ebenso wenig zu dem coolen, cleanen Image eines Computerlaboratoriums passen wie die niemals sichtbaren Müllkippen im gestylten Ethnobild von ›National Geographic‹.

Und doch manifestieren sich all diese Hightech-Gerätschaften in simplen Kunststoff-Formen von höchst banalen ästhetischen Ansprüchen, in endlosen Kabelschleifen und multiplen Steckeranordnungen. Diese Objekte definieren einen Raum, der meist nicht als solcher gesehen wird: Lebensraum – bzw. Arbeitsraum – als ›unsichtbare Architektur‹, als nicht-architektonischer Raum, in dem der Mensch in einem vernetzten System agiert – ›der Mensch ist eher ein Affe, ein Tarzan, der sich in einem Dschungel, den er nie vollständig überblickt, bewegt, an Leitlinien, Leitplanken, Richtlinien, Markierungen entlang hangelt‹¹.

Veronika Veit erweckt diesen Raum zum Leben: Sie macht die Nabelschnüre sichtbar, an denen die materialisierten Informationsmodule hängen, indem sie all diese Teile, die zum Erzeugen der neuen Bilder- und Informationswelten dienen, neu erschafft. Sie verwandelt die schäbigen Plastikgehäuse von Druckern, Servern, Scannern, Kopierern in fein gemaserte Kirschholzobjekte und lässt dem rasanten Tumult von beliebig erweiterbaren Hardware-Elementen eine theatralische Anordnung von Kunstgegenständen folgen. Sie verwandelt gräuliche Kabelstränge in glänzende Kanülen und stereotype Plottergeräusche in einen elektronischen Musikteppich.

Und dennoch ist diese Mutation des omnipräsenten Computeralltags ein synonyme Vorgang zur Sichtbarmachung von nicht bildwürdigen Objekten in der Gegenüberstellung zur Bild-Verweigerung. Veits Laptops und Desktops sind bildlose Bildschirme; dem gegenüber stehen die Quader und Kuben der technischen Maschinen als sichtbare und kostbare Objekte. Hier ist eine Installation entstanden, die das thematisiert, was normalerweise Installationen im Kunstkontext, im Bereich der Neuen Medien, nur in den Installationsanleitungen anführen: ›infrared camera, laserdisc player, projector, PC, speakers, audio CD player‹ schreibt etwa der polnische Künstler Miroslaw Rogala für seine interaktive Installation ›Lovers Leap‹² vor – das Equipment allerdings vegetiert in einem unsichtbaren Raum, nicht einsehbar, in sklavischer Bereitschaft, ephemere Bilder zu erzeugen.

Veronika Veit geht nicht ohne Ironie an ihre Transformationsarbeit. Sie verleiht den trashigen und unbeachteten Mitteln eines unsichtbaren, aber permanent benützbaren Informationsnetzes eine neue Dimension der Ästhetik und der Dauer. ›Ironie‹, meinte Walter Benjamin, wäre das probate Mittel, der Idee eines Werkes zu entsprechen, denn ›sie zerstört nicht allein das Werk nicht, das sie angreift, sondern sie nähert es selbst der Unzerstörbarkeit‹³.

1 Franz Xaver Baier, Erected Space. In: Kunstforum, Bd. 143, 1999, S. 130ff.

2 Zitiert nach: ZKM Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Hardware Software Artware. Karlsruhe, 1997.

3 Walter Benjamin, Das Kunstwerk. In: Benjamin, Gesammelte Schriften, Bd. I.1. Frankfurt/Main, 1980, S. 86.

Copyright: Margit Zuckriegl (3.368 Zeichen, inkl. Leerzeichen)

Quelle: „Veronika Veit Substitute“, Kerber Verlag (ISBN 3-938025-17-4), 2005